

GREGOR DER GROSSE, *Von der Sehnsucht der Kirche*. Ausgewählt und übertragen von Michael Fiedrowicz (Christliche Meister 48). Freiburg i. Brsg.: Johannes Verlag 1995. 252 S.

Als Parergon seiner im gleichen Jahr erschienenen Arbeit „Das Kirchenverständnis Gregors des Großen. Eine Untersuchung seiner exegetischen und homiletischen Werke“ legt F. im vorliegenden Band eine Sammlung von Stellen aus dem genannten Schrifttum des Papstes vor, die sich alle mehr oder weniger auf die Kirche beziehen. Es handelt sich um insgesamt 437 Texte, die, was die Länge angeht, von einem einzigen Satz von zwei Zeilen bis zu mehr als zwei Seiten gehen. Sie sind unter Überschriften und Stichworten angeordnet, die weitgehend der Gliederung der oben genannten Untersuchung entsprechen. Sie lauten: Die Kirche im Heilsplan Gottes; Die Stimme der Kirche im Alten Bund; Christus, Sehnsucht und Hoffnung der Kirche; Die Kirche der Apostel in der Kraft des Heiligen Geistes; Die Verkündigung der Kirche; Aus dem Verkündigungswort gezeugte Kirche; In Demut dienende Kirche; Die Passion der Kirche; Durch Drangsal geläuterte Kirche; Himmlische Kirche. – Alle Texte, auch die in älterer Übersetzung schon vorliegenden, wurden neu übertragen, und zwar in ein ansprechendes, modernes Deutsch. Der Band ist jedem zu empfehlen, der den großen Papst zu einem Thema hören will, das ihm wie wohl kein anderes am Herzen lag. Die Aspekte der Kirche, die in diesen Texten zur Sprache kommen, sind weitgehend nicht die, die heute im Mittelpunkt des Interesses stehen. Gerade darin liegt die Herausforderung vorliegender Sammlung.

H. J. SIEBEN S. J.

MIMOUNI, SIMON CLAUDE, *Dormition et assumption de Marie*. Histoire des traditions anciennes (Théologie historique 98). Paris: Beauchesne 1995. XXII/716 S.

Welche Vorstellungen hatte die Alte Kirche vom irdischen Ende Mariens? Was heute fast wie eine akademische Frage klingt, war 1950 im unmittelbaren Kontext der Definition der Aufnahme Mariens in den Himmel ein Problem von erregender Aktualität. Was die historische Forschung damals an Ergebnissen vorlegte (vor allem M. Jugie und A. A. Wenger), ist heute, knapp 50 Jahre danach zwar keineswegs einfach überholt, bedarf aber einerseits der Ergänzung – es wurden inzwischen einige neue Texte gefunden – andererseits nicht weniger Korrekturen und überhaupt einer neuen Gesamtbewertung. Vielleicht ist es in einer gewissen Distanz zur Definition leichter, zu einem objektiven Urteil zu kommen. Als Spezialist für altchristliche Apokryphen ist der Verf. der vorliegenden Arbeit nicht nur für den Umgang mit den hier einschlägigen Texten bestens vorbereitet – ein guter Teil der fraglichen Texte sind Apokryphen –, er tritt auch mit großem Methodenbewußtsein an seine Aufgabe heran. Dies zeigt sich u. a. in der von ihm praktizierten Unterscheidung zwischen grundsätzlich zwei Sorten von Zeugnissen, literarischen, also Homilien, Predigten, vor allem zur Gattung der sog. *Transitus Mariae* gehörende Texte, und eher ortsgebundenen Zeugnissen, also liturgischen und archäologischen Befunden. Verf. nennt letztere „topologische Traditionen“. Den literarischen Traditionen ist der 1. Teil der Arbeit gewidmet, den topologischen der 2. – Der 1. Teil besteht aus „fiches signalétiques“ für das insgesamt 62 einschlägige Texte enthaltende Dossier, also aus der Zusammenstellung aller irgendwie interessierenden Daten und Informationen über die einzelnen Texte als da sind, Autor, Titel, Datierung, Verbreitung, Entdeckung, Edition, bisherige Interpretation, Ergebnisse der literarischen, historischen, lehrmäßigen Analyse usw. Wichtig für den Fortgang der Untersuchung ist es vor allem den Ort festzuhalten, wo das Haus und das Grab Mariens sich befindet, und natürlich die näheren Umstände ihres Endes. Denn diese Angaben dienen als Kriterien zur Unterscheidung von drei Kategorien von Texten: 1. solchen, in denen nur von ‚koimesis‘ / ‚dormitio‘ = Entschlafung ohne Auferstehung die Rede ist, 2. solchen, die Entschlafung und ‚analepsis‘ / ‚assumptio‘ = Aufnahme in den Himmel bezeugen, und zwar so, daß beide nicht letztlich doch identifiziert werden, 3. solchen, die die Aufnahme Mariens in den Himmel entweder mit oder ohne Auferstehung erwähnen. Die letzteren Zeugnisse der 3. Gruppe gehen davon aus, daß die Seele Mariens ihren Leib verlassen hat, zum Himmel aufgestiegen ist und daß ihr Leib nach drei Tagen wieder mit der Seele

vereint wurde. Für die Autoren dieser Textgruppe ist Maria nicht auferstanden, sondern unsterblich. Von größter Bedeutung für das vom Autor vorgeschlagene Gesamtbild der Entwicklung ist nun seine These, daß die drei Textsorten nicht gleichzeitig auftreten, wie das die ältere katholische Forschung mehr oder weniger annahm, sondern daß die 1. Gruppe, also die Bezeugung des bloßen Entschlafens, früher anzusetzen ist als die 3. Gruppe, also die Bezeugung der Aufnahme in den Himmel mit oder ohne Auferstehung. Bei der 2. Gruppe handelt es sich nach dem Verf. um den Versuch eines Kompromisses zwischen der 1. und der 2. Auffassung. – Die 62 Texte, die in diesem 1. Teil der Studie auf die genannten Angaben hin untersucht werden, sind jeweils in Sprachgruppen zusammengefaßt, was eine Lokalisierung der betreffenden Traditionen erleichtert. Es werden also nacheinander untersucht syrische, griechische, koptische, arabische, äthiopische, lateinische, georgische und armenische literarische Zeugnisse über das irdische Ende Mariens. Am Schluß wird jeweils festgehalten, wie sich die Texte der einzelnen Sprachgruppen auf die oben genannten drei Kategorien verteilen. – Der zweite Teil der Untersuchung befaßt sich, wie gesagt, mit den „topologischen Traditionen“, also liturgischen und archäologischen Zeugnissen. Ein 1. Kap. ist der marianischen Liturgie in Jerusalem in der byzantinischen Zeit gewidmet. Von Bedeutung ist hier vor allem das Fest des Gedächtnisses Mariens am 15. August, mit dem sich ein eigener langer Abschnitt befaßt, das dann vom Fest der Entschlafung und Aufnahme Mariens verdrängt wird. Ausführlich kommen im Rahmen dieses Kap.s auch die vorliegenden literarischen Zeugnisse, d. h. die auf uns gekommenen Festhomilien zur Sprache. Das 2. Kap. des 2. Teils behandelt die aus Jerusalem und Umgebung stammenden Traditionen über das Haus Mariens, das entweder in Bethesda oder in Getsemani oder in Bethlehem oder auf dem Sionsberg lokalisiert wird. Das 3. Kap. untersucht die Jerusalemer Traditionen über das Grab Mariens, das 4. die Epheser Tradition über Haus und Grab Mariens, das 5. die Konstantinopler und Jerusalemer Traditionen über die Reliquien Mariens. – Aus der Kombination der Ergebnisse der Analysen des ersten und zweiten Teils der Arbeit ergibt sich, unter Zuhilfenahme einer Reihe von, wie der Autor zugibt, nicht näher bewiesenen Hypothesen, etwa folgendes Bild von der Entfaltung der Vorstellungen der Alten Kirche über das irdische Ende Mariens: Zum Ausgang des 5., Anfang des 6. Jh.s ist die Vorstellung von der ‚Entschlafung‘ Mariens im Bereich der syrischen Sprache eindeutig bezeugt, und zwar bei Gegnern des Konzils von Chalcedon (451), die, wie der Autor behauptet, immer schon größere Verehrer Mariens waren als die Anhänger des Konzils. Der Glaube an die Aufnahme Mariens in den Himmel ohne Auferstehung, also der Glaube an die Unsterblichkeit Mariens, ist nach dem Verf. im Umfeld des Julian von Halikarnaß (518 abgesetzt), also des Aphthartodoketismus, aufgekommen. Es sei damit zu rechnen, daß man die in diesen Kreisen behauptete Leidensunfähigkeit und Unsterblichkeit Christi von diesem auf seine Mutter übertrug bzw. daß Maria leidensunfähig sein mußte, um Christus selber leidensunfähig zur Welt bringen zu können. Die Anschauung einer Aufnahme Mariens in den Himmel mit Auferstehung könnte dagegen einen Kompromiß darstellen zwischen den Anhängern des Julian und denen des Severus von Antiochien, die die Entschlafung Mariens bekannten. Der wichtigste Zeuge für das Aufkommen der Vorstellung der Aufnahme Mariens in den Himmel mit Auferstehung ist der Monophysist Theodosius von Alexandrien († 566). Bei ihm sind deutliche Spuren der Auseinandersetzung zwischen Julianisten und Severianern bezüglich des irdischen Endes Mariens zu erkennen. Ein wichtiges Zeugnis für die genannte Variante ist auch das Dekret des Kaisers Mauritius vom Ende des 6. Jh.s, durch das das Fest der Entschlafung Mariens für das gesamte Reich auf den 15. August vorgeschrieben wurde. Alle Zeugnisse weisen nach dem Verf. auf den monophysitischen Teil der Alten Kirche als Umfeld der Entstehung und der Entfaltung der Vorstellungen über das irdische Ende Mariens hin. Um die Brisanz dieses Ergebnisses, der Monophysitismus als Mutterboden der Vorstellungen über das Ende Mariens, etwas herunterzuspielen, vertritt der Verf. die, wie er sagt, auf neuere Arbeiten gestützte These, daß der Monophysitismus „cher auf politischen als lehrmäßigen Divergenzen“ beruhte (669), eine Sicht der Dinge, von der er selber bekennt, daß sie zu nüancieren wäre. Es ist schade, daß Verf. selber diese notwendige Nüancierung nicht mehr geleistet hat. Damit fehlt dieser verdienstvollen Studie ein entsprechender Abschluß. – Die oben angedeutete Unterscheidung mehrerer

grundsätzlich verschiedener Kategorien von Zeugnissen über das Ende der irdischen Existenz Mariens macht es sicher möglich, die Entfaltung der betreffenden Vorstellungen differenzierter als bisher der Fall war darzustellen. Es ist jedoch auch auf die Grenzen der vorliegenden Arbeit hinzuweisen. Wenn ihr Ergebnis z. T. beträchtlich von dem älterer Untersuchungen zum gleichen Thema abweicht, so liegt der Grund nicht zuletzt in der vom Verf. angewandten Methode. Die Zeugnisse werden nicht mehr nach ihrem Autoritätsgrad gewichtet, sondern alle, ob apokryph oder nicht, als gleichberechtigte Belege für die Vorstellungen der Alten Kirche über das irdische Ende Mariens verwendet. Für den Historiker, der sich für die Verbreitung bestimmter mentaler Vorstellungen in der Zeit der Alten Kirche interessiert, ist das sicher eine legitime Vorgehensweise, für den Theologen erscheint sie uns nicht einfach übernehmbar. Denn Gegenstand seiner historischen Bemühung sind nicht so sehr weit verbreitete religiöse Anschauungen als solche, sondern der Glaube der Kirche. Der ist aber nicht gleichermaßen in populären Legenden, zumal wenn sie wie der *Liber, qui appellatur Transitus sanctae Mariae* auf dem ‚Verzeichnis der verbotenen Bücher‘ (Decretum Gelasianum) stehen, und in Predigten anerkannter Theologen wie Germanus von Konstantinopel oder Andreas von Kreta oder Johannes von Damaskus greifbar. Noch aus einem anderen Grund kann die vorliegende Untersuchung ältere Arbeiten nicht ersetzen: es sind in ihr ja nur Texte berücksichtigt, die sich als ganze auf das Thema beziehen. Wichtige Zeugnisse über die Lehrentwicklung finden sich aber auch in Texten, die nur incidenter auf das Thema eingehen, man denke nur an Epiphanius (Haer. 78,24; PG 42,716) oder die Homilie des Priesters Timotheus von Jerusalem. Zu bedauern ist, daß sich Verf. nicht zur Erstellung eines Registers entschließen konnte. Als Arbeitsinstrument ist die Arbeit damit weniger geeignet. Dankenswerterweise sind der Untersuchung mehrere Tabellen beigegeben, die eine schnelle Information über die konkreten Ergebnisse der Arbeit erlauben. Eine gute Zusammenfassung bietet übrigens der „Dictionnaire de Spiritualité“ unter der Überschrift „Transitus Mariae“, Bd. 15, 1991, 1160–1174.

H. J. SIEBEN S. J.

BAUSENHART, GUIDO, „*In allem uns gleich außer der Sünde*“. Studien zum Beitrag Maximus' des Bekenner zur altkirchlichen Christologie. Mit einer kommentierten Übersetzung der „Disputatio cum Pyrrho“ (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 5). Mainz: Matthias-Grünewald 1992. 364 S.

Diese Studie über Maximus Confessor und insbesondere über dessen christologischen Beitrag in der *Disputatio cum Pyrrho* (CPG 7698) entstand als Dissertation unter P. Hünermann und wurde 1990 in Tübingen angenommen. Verf. gibt eine deutsche Übersetzung (196–235) mit Kommentar (236–316) des griech. Textes der *Disputatio* (Grundlage ist dabei der von Doucet erarbeitete Text in seiner unveröffentlichten, schwer zugänglichen Dissertation von 1972; Doucet soll auch die krit. Edition für CCG erstellen). Der Text erwies sich für den Verf. als so reich in seinen christologiegeschichtlichen Bezügen und Anspielungen, daß es sich anbot, in den ersten beiden Abschnitten die Geschichte der christologischen Problematik darzustellen, auf die die *Disputatio* zu antworten sucht: die Frage nach der „Struktur des Zueinander von göttlicher und menschlicher Wirklichkeit in Christus“ (41). In der Tat zeigt sich die Problematik bereits bei Apolinarius von Laodicea, dessen Ansatz durch die Jhe weiterwirkt; der erste Abschnitt (18–44) ist daher der Darstellung seines Christusbildes gewidmet. Im zweiten Abschnitt (45–109) versucht B., den Stationen einer Antwort nachzugehen und zwar bei den Kappadokiern, Nestorius, Chalkedon (als terminologischer Entscheidung) und den beiden Leontii (von Byzanz bzw. von Jerusalem). Schließlich entfaltet der dritte, umfangreichste Abschnitt (110–182) die Position von Maximus, dem ein Exkurs (über die Bedeutung der Väter im Monotheletenstreit: 183–195) folgt. Als Anhang fungiert eine Übersetzung des Schreibens von Patriarch Sergius an Papst Honorius (317–321), dem sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis (323–364) anschließt. Bedauerlich ist das Fehlen eines Registers – denn die materialgesättigte Darlegung eignet sich gut zum Nachschlagen und enthält manch kenntnisreiche, knapp zusammengefaßte kleinere Exkurse, z. B. über die Organon-Terminologie (299–302), über Leos Formel *agit enim utraque natura ...* (309–313), über die Cyrill-Stelle aus dem Johannes-Kommentar